Schliwski | Nahostkonflikt. 100 Seiten

✻ Reclam 100 Seiten ✻

CARSTEN SCHLIWSKI, geb. 1970, ist Lehrbeauftragter für jüdische und islamische Religionsgeschichte am Seminar der Evangelischen Theologie der Bergischen Universität Wuppertal. Bei Reclam erschien zuletzt seine *Geschichte des Staates Israel*.

Carsten Schliwski

Nahostkonflikt. 100 Seiten

RECLAM

2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
nach einem Konzept von zero-media.net
Bildnachweis: S. 12, 53, 59, 75: Wikimedia Commons; S. 15: mr-kartographie; S. 19: Wikimedia Commons / US Air Force; S. 27: Wikimedia Commons / Bibliotheca Alexandrina; S. 32: Wikimedia Commons / Ramy Raoof; S. 37: Wikimedia Commons / Rudi Weissenstein; S. 41: Wikimedia Commons / Hoheit; S. 43: Wikimedia Commons / CIA; S. 46: Wikimedia Commons / Vince Musi / The White House; S. 81: ullstein bild – Claude Jacoby; Autorenfoto: © Lennart Mehrwald
Umschlagmaterial: Creative Print, Schabert
Druck und Bindung: EsserDruck Solutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2023
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020700-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Für mehr Informationen zur 100-Seiten-Reihe:
www.reclam.de/100Seiten

Inhalt

1 Warum es sich lohnt, über den Nahostkonflikt Bescheid zu wissen
10 Das Erbe: Das Ende des Osmanischen Reiches, der Kolonialismus und der Einfluss auswärtiger Mächte
24 Nationalismus: Die arabische Nation, der Zionismus, türkisches und iranisches Hegemoniestreben
67 Religion: Sunnitischer Islamismus, schiitische Revolution, jüdischer Extremismus
86 Wie kann ein stabiler Frieden erreicht werden?

Im Anhang Lektüretipps

Warum es sich lohnt, über den Nahostkonflikt Bescheid zu wissen

Es ist relativ still geworden um den Nahen Osten. Er bestimmt unsere Wahrnehmung nicht mehr so stark wie vor einigen Jahren. Es gibt keine neueren Auseinandersetzungen, die die Öffentlichkeit interessieren. An die Bürgerkriege im Jemen und in Syrien hat man sich längst gewöhnt, zudem findet die bedenkliche innenpolitische Lage im Libanon keine größere Aufmerksamkeit. Der Konflikt zwischen Israel und Palästina ist bis heute nicht beigelegt, wird allerdings nicht als so akut empfunden, dass er im Fokus der deutschen Öffentlichkeit stünde. Auch die Sorge über eine atomare Bewaffnung des Iran hat nachgelassen.

Stattdessen bestimmen die immer noch andauernde Flüchtlingskrise, die COVID-19-Pandemie und seit Februar 2022 der russische Überfall auf die Ukraine unsere Nachrichtenlage. Dabei haben alle drei Problemfelder mit dem Nahen Osten zu tun: Russland ist am syrischen Bürgerkrieg beteiligt, ein Großteil der Flüchtlinge stammt aus dem Nahen Osten, und auch COVID-19 macht natürlich um diese Länder keinen Bogen, wobei gerade Israel durch seine progressive Impfpolitik einen wichtigen Indikator für die übrige Welt dafür darstellt, was

möglich ist und was nicht. Das wird zwar alles in den Medien thematisiert, aber in der Regel eher anlassbezogen. Beispielsweise fehlt es Berichten zu den Protesten nach dem Tod von Mahsa Amini am 16. September 2022, die im Iran wegen eines nicht korrekt getragenen Kopftuchs verhaftet worden war, an Tiefe und umfassender Hintergrundrecherche. In der öffentlichen Diskussion ist der Nahe Osten heute bei Weitem nicht mehr so präsent wie vor dreißig oder vierzig Jahren.

Warum sollte man sich also speziell für den Nahen Osten interessieren? Zum einen natürlich deswegen, weil – wie gesagt – die zuvor genannten Krisen den Nahen Osten ebenfalls betreffen bzw. im Falle der Flüchtlingskrise dort sogar eine ihrer Ursachen haben. Zum anderen hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass der Nahostkonflikt immer wieder weltweite Auswirkungen haben konnte, wie etwa die Ölkrise in den 1970er Jahren oder den globalen Terrorismus in der Zeit um die Jahrtausendwende. Deswegen liegt der Gedanke nahe, dass zukünftige Krisen in der Region auch nach Europa ausstrahlen können.

Allerdings wäre es falsch, aus der schwindenden Präsenz in den tagesaktuellen Medien ein allgemeines Desinteresse zu folgern, denn der Nahe Osten wird durchaus abseits aktueller Ereignisse diskutiert. Die Onlineforen der deutschen Zeitungen finden bei nahöstlichen Themen regen Zulauf, auch der Büchermarkt in Deutschland weist nicht gerade wenige Werke auf, die sich mit dieser Region beschäftigen. Es gibt also eine entsprechende Leserschaft und entsprechenden Gesprächsbedarf. Böse Zungen könnten behaupten, dass zum Nahen Osten bereits alles gesagt sei, wenn auch noch nicht von jedem. Damit kommen wir zu einem anderen Aspekt dieser vielen Beiträge und Analysen: Natürlich gibt es darunter einige von Ex-

perten verfasste Schriften, die sich um eine objektive Darstellung bemühen, allerdings finden sich auch viele Beispiele einer ›meinungsstarken‹ Behandlung des Themas, die sich nicht von Faktenwissen beirren lässt.

Gerade in Bezug auf den Nahen Osten kursieren Schlagwörter und Klischees, die zwar einiges über die Weltsicht derjenigen, die sie formulieren, aussagen, aber wenig über die Verhältnisse in der Region: Auf der einen Seite gibt es die, die nicht nur die islamische Partei in diesem Konflikt in Bausch und Bogen verdammen, sondern auch den Muslim*innen absprechen, Teil der zivilisierten Welt zu sein (um es einmal sehr zurückhaltend auszudrücken). Auf der anderen Seite stehen die, für die der Staat Israel das größte Übel der Welt ist (auch hier wieder eher vorsichtig ausgedrückt), ohne das der Nahe Osten ein Ort des Friedens und der Harmonie wäre. Es gibt immer wieder die Tendenz, einen Schuldigen zu suchen, für Differenzierung ist im Allgemeinen wenig Raum.

Wer sich allerdings nicht mit solch einfachen Antworten begnügen möchte, für den ist dieses Buch bestimmt. Mein Ziel ist es, einen knappen ersten Einblick in die Probleme des Nahostkonflikts zu bieten, wobei ich den Anspruch erhebe, die Darstellung an Fakten und nicht an meiner persönlichen Meinung zum Thema auszurichten – ob mir das am Ende gelungen sein wird, müssen und können natürlich nur die Leser*innen beurteilen, die dieses Buch dazu angeregt hat, sich weitergehend zu informieren.

Wenn in diesem Buch vom Nahen Osten die Rede ist, so ist die in Deutschland gängige Bedeutung gemeint: Dieser Nahe Osten umfasst die arabischen Staaten Vorderasiens (die Staaten auf der arabischen Halbinsel sowie Syrien, Libanon, Jordanien, Irak und Palästina, wobei dessen Staatlichkeit umstritten

ist) sowie Ägypten, dazu die nichtarabischen Staaten Israel, Iran und Türkei. Allerdings sollen auch andere arabische Staaten Nordafrikas Erwähnung finden, wenn dortige Entwicklungen den gesamten nahöstlichen Raum beeinflusst haben.

Wir haben es in dieser Region mit einem der ältesten Kulturgebiete zu tun, das als Fruchtbarer Halbmond bekannt ist und dessen Geschichte und Zivilisation die spätere Welt maßgeblich geprägt haben. Die heute bei uns gängige lateinische Schrift geht auf Alphabete zurück, die in dieser Gegend entwickelt wurden. Auch die drei großen monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam haben ihren gemeinsamen Ursprung dort. Zugleich war dieses Gebiet auch immer Ziel von Zuwanderungen und Eroberungen. Von den Kämpfen der ersten Stadt- und Flächenstaaten untereinander bis hin zu Auseinandersetzungen mit fremden Eroberern – seien es Griechen, Römer, Mongolen oder Türken – reichen die kriegerischen Konflikte. Zugleich war die Region in vielen Epochen von einer kulturellen Blüte geprägt: Die muslimische Kultur des Mittelalters entdeckte beispielsweise das antike Erbe Griechenlands für sich und entwickelte es weiter, wodurch sie auch das christliche Abendland prägte und bereicherte.

Da aber das Thema dieses Buches nicht der Nahe Osten im Allgemeinen, sondern der Nahostkonflikt im Speziellen ist, soll es darin nicht um die Höhe- und Tiefpunkte in der langen Geschichte der Region gehen, sondern um die Ereignisse vom Ende des Ersten Weltkrieges bis heute. Die Auflösung des Osmanischen Reiches setzte eine Entwicklung in Gang, deren Ursprünge zwar bereits im 19. Jahrhundert anzusetzen sind, die aber erst durch die Neuordnung des geographischen und politischen Raumes Wirklichkeit werden konnte. Letztlich

lassen sich drei Faktoren finden, die den Nahen Osten seit dem Ersten Weltkrieg entscheidend geprägt haben:

Erstens der Einfluss auswärtiger Mächte: Zunächst einmal wirkten Großbritannien und Frankreich in der Region als Kolonial- und Mandatsmächte des Völkerbundes und später teilweise als Treuhänder der UNO bis in die 1950er Jahre. Abgelöst wurden sie in der Zeit des Kalten Krieges von den USA und der UDSSR, die im Nahen Osten ihre jeweiligen Interessen durchzusetzen hofften und sich dort auch Stellvertreterkriege lieferten. Nach dem Ende dieses Konfliktes zu Beginn der 1990er Jahre änderte sich die Konstellation in der Region: Während die USA ein wichtiger Faktor blieben, musste sich Russland als Nachfolger der Sowjetunion dort erst einmal wieder als Akteur etablieren. Das gelang ihm vor allem im Rahmen des syrischen Bürgerkrieges. Neu im Spiel ist die Volksrepublik China, die in den letzten Jahren als Wirtschaftspartner und Waffenlieferant immer bedeutender wurde. Dagegen ist der Einfluss Europas zwar wirtschaftlich nicht unwichtig, politisch allerdings eher marginal.

Zweitens der Nationalismus: Die Nationalgedanke kam in der arabischen Welt im 19. Jahrhundert auf und hat sich seitdem in zwei Richtungen entwickelt: zum einen zum Panarabismus, der die Einigung aller Araber*innen in einem Staatswesen fordert, zum anderen aber auch zu nationalistischen Strömungen innerhalb der arabischen Staaten, die immer wieder um die Vorherrschaft innerhalb des arabischen Lagers gerungen haben. Zudem konnte sich 1948 mit Israel ein Staat etablieren, der die muslimische Welt vor neue Herausforderungen stellte und immer noch stellt. Außerdem sorgen die Ambitionen der Türkei und des Iran in der Region für Konfliktpotential.

Drittens spielt die Religion bis heute im Nahen Osten eine wichtige Rolle: Sie definiert neben der nationalen Zugehörigkeit die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und deren Verhältnis zueinander. Israel wird als jüdischer Staat von einigen seiner Nachbarn abgelehnt und bekämpft. Im Libanon dauert der Konflikt zwischen christlicher und muslimischer Bevölkerung an. Und die islamische Welt ist in Sunniten und Schiiten gespalten, die sich immer wieder blutige Auseinandersetzungen liefern.

Der Nahostkonflikt weist damit eine ganze Reihe von Facetten auf: Es geht nicht nur um den israelisch-arabischen Gegensatz, sondern auch um das Ringen der arabischen Staaten einerseits untereinander und andererseits im Inneren um eine stabile Ordnung. Ebenso ist von Bedeutung, wie sich die nichtarabischen muslimischen Staaten Türkei und Iran mit ihren eigenen Interessen in diese Region einbringen.

Anstatt die Ereignisse streng chronologisch nachzuzeichnen (einen knappen Überblick, auch zum besseren Verständnis der angesprochenen Ereignisse, bietet die Zeittafel auf S. 62–66), möchte ich in diesem Buch den Schwerpunkt in der Darstellung des Konfliktes auf die drei zuvor genannten Faktoren legen: Natürlich können auf 100 Seiten nur ausgewählte Teilaspekte behandelt werden, und auch das nur sehr oberflächlich. Vielleicht werden manche Leser*innen einiges in diesem Buch vermissen und anderes als überflüssig empfinden, aber das ist nun einmal das Risiko einer Themenauswahl: Sie kann nicht allen Ansprüchen gerecht werden.

Noch ein paar Worte zum Schlusskapitel: Darin sollen die Probleme im Nahen Osten zusammengefasst, bisherige Lösungsversuche kurz erwähnt und mögliche Lösungsansätze erörtert werden. Allerdings sollten die Leser*innen in Bezug auf

das dritte Ziel nicht allzu viel erwarten, denn neue Lösungen müssen zwei Bedingungen erfüllen: Sie müssen sich im Rahmen des faktisch Möglichen bewegen, und sie müssen zukünftige Entwicklungen berücksichtigen. Gerade die zweite Bedingung erscheint mir problematisch: Was die Zukunft bringen wird, kann man zwar aus bestimmten Faktoren der Vergangenheit und Gegenwart folgern, welche allerdings die entscheidenden sind, wird oftmals erst im Nachhinein deutlich. Deswegen nehme ich nicht für mich in Anspruch, irgendein Patentrezept oder eine verlässliche Prognose anzubieten.

Kleines ABC des Nahostkonflikts

- Antisemitismus: Oberbegriff für verschiedene Formen der Judenfeindlichkeit.
- Arabische Liga: Im Jahre 1945 gegründete internationale Organisation, die eine engere Zusammenarbeit der arabischen Staaten anstrebt.
- Arabischer Frühling: von 2010 bis 2014 stattfindende Proteste in den meisten arabischen Staaten, die aus der Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation und der Herrschaft der alten Eliten entstanden und teilweise zu einem Machtwechsel geführt haben.
- Baathismus (von arab. *baath*: ›Wiedergeburt‹): Verbindung von Panarabismus und arabischem Sozialismus als Staatsideologie, entstand in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts und prägte seit den 60er Jahren vor allem Syrien und den Irak.
- Einstaatenkonzept: Idee, dass Israel die palästinensischen Gebiete annektiert, so dass kein Staat Palästina entsteht.
- Hadithe (arab. *hadith*: ›Erzählung‹): Sammlung von Aussprüchen des Propheten Mohammed, die zur Interpretation und Ergänzung des Koran hinzugezogen werden.
- Halachah (von hebr. *halach*: ›gehen‹): die Gesamtheit des jüdischen Rechts.
- Intifada (arab.: ›Erhebung‹): palästinensische gewaltsame Proteste gegen die israelische Besatzung von 1987 bis 1993 (Erste Intifada) und von 2000 bis 2005 (Zweite Intifada).

- Naher Osten: die Region von Ägypten bis zum Iran, von der Türkei bis zur arabischen Halbinsel.
- Nakba (arab.: ›Katastrophe‹): die Flucht und Vertreibung palästinensischer Bevölkerungsteile im Laufe des Ersten Nahostkrieges.
- Oslo-Prozess: Versuche seit den 90er Jahren, den israelisch-palästinensischen Konflikt friedlich beizulegen. Auf dieser Grundlage beruhen alle Verträge bis heute.
- Panarabismus: der Wunsch der Vereinigung aller Araber*innen in einem Staat.
- Schiiten (von arab. *schiat Ali*: ›Partei Alis‹): islamische Minderheit (ca. 15 %), die Mohammeds Schwiegersohn Ali und dessen Nachfahren als rechtmäßige Anführer der Muslime sehen.
- Sunniten (von arab. *sunna*: ›Tradition‹): Mehrheitsrichtung des Islam (ca. 85 %), die davon ausgeht, die Tradition des Propheten Muhammad zu leben.
- Wahhabiya (benannt nach ihrem Begründer Muhammad Ibn Abd al-Wahhab): sunnitische Richtung, die einen stark traditionellen Islam propagiert und vor allem in Saudi-Arabien präsent ist.
- Zionismus (von Zion = Jerusalem): das Streben nach einem jüdischen Nationalstaat seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
- Zweistaatenkonzept: auf Grundlage von Verhandlungen sollen getrennte zwei Staaten nebeneinander existieren, nämlich Israel und Palästina.

Das Erbe: Das Ende des Osmanischen Reiches, der Kolonialismus und der Einfluss auswärtiger Mächte

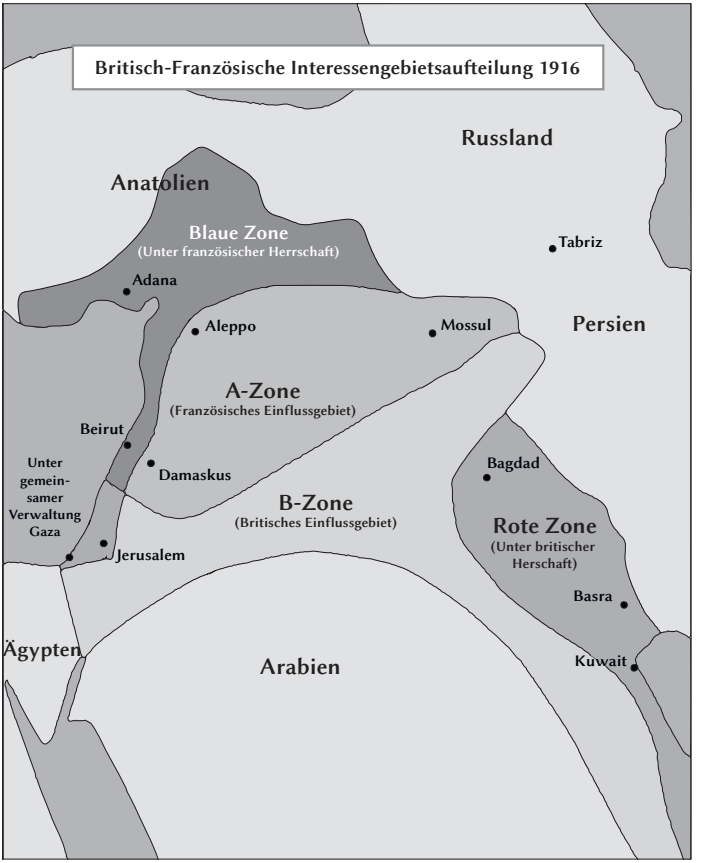
Das Ende des Osmanischen Reiches und die Aufteilung des Nahen Ostens

Seit dem frühen 16. Jahrhundert hatte das Osmanische Reich den Nahen Osten dominiert. Seine Macht war spätestens im 19. Jahrhundert erheblich gemindert worden, nicht zuletzt durch die Aktivitäten der europäischen Großmächte, aber auch durch lokale Machthaber, die sich zwar formal dem osmanischen Herrscher unterstellt hatten, jedoch de facto eine unabhängige Politik betrieben. Ein Beispiel für ersteres ist der westliche Teil Nordafrikas, der im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts unter französische Herrschaft geriet; ebenso, wenn auch deutlich später, wurden die Gebiete des heutigen Libyen 1912 von Italien erobert. Ägypten hatte sich unter Muhammad Ali in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem osmanischen Herrschaftsbereich gelöst, war jedoch später unter britischen Einfluss geraten. Nicht umsonst galt das Osmanische Reich bereits 75 Jahre vor seiner Auflösung als der »kranke Mann am Bosporus«. Zwar gab es Versuche, dieses Reich zu reformieren

und seine Verwaltung zu modernisieren, aber auch diese Bestrebungen konnten den Zerfall nicht verhindern.

Der Erste Weltkrieg (1914–1918) stellte den letzten Akt des Endes dar. 1918 hatten britische Truppen im Nahen Osten Mesopotamien und das Heilige Land besetzt. Dazu unterstützten sie arabische Widerstandsbewegungen, die sich schon seit einiger Zeit gegen die osmanische Zentralregierung gebildet hatten. Im Vertrag von Sèvres im Jahre 1920 musste das Osmanische Reich formell auf seine Gebiete in der Levante und in Mesopotamien verzichten. Allerdings gingen die Forderungen der Entente-Mächte noch weiter: Es wurden auch Gebietsabtretungen im osmanischen Kernland verlangt, die einerseits zugunsten Griechenlands ausfallen, andererseits aber auch die Bildung eines armenischen Staates unter Einschluss ehemals osmanischer Gebiete ermöglichen sollten. Regionen, die mehrheitlich von Kurd*innen besiedelt wurden, sollten zumindest einen Autonomiestatus erhalten.

In Bezug auf Kleinasien erwiesen sich diese Forderungen als nicht durchsetzbar, nachdem das Osmanische Reich durch die türkische Republik ersetzt worden war. Der neue Staat unter Mustafa Kemal (Atatürk) sorgte mit militärischen und diplomatischen Mitteln dafür, dass sein Territorium gewahrt blieb: Griechenlands Ambitionen auf Gebiete in Kleinasien wurden abgewehrt und der Vertrag von Lausanne unterzeichnet, der die staatliche Integrität der türkischen Republik bestätigte. Zudem vereinbarten die Türkei und Griechenland einen Bevölkerungsaustausch, damit sich die Türkei zu einem ethnisch weitgehend homogenen Nationalstaat entwickeln konnte, zumal der armenische Anteil bereits im Laufe des Ersten Weltkrieges durch Massaker und Vertreibungen marginalisiert worden war.



Stellvertretend für die französische und die britische Regierung handelten die Diplomaten François Georges-Picot und Mark Sykes 1915/16 das später nach ihnen benannte Sykes-Picot-Abkommen aus, in dem die Einflusssphären Frankreichs und Großbritanniens im Nahen Osten festgehalten sind.

Dass die britische Regierung arabische Aufständische unterstützt hatte, bedeutet nicht, dass sie sich jetzt für die Unabhängigkeit von deren Siedlungsgebieten einsetzte. Denn neben ihrem Bündnis mit dem Haschemiten-Herrscher Faisal hatten die Briten auch den Zionisten signalisiert, dass sie deren Ziel, die Errichtung des Staates Israel, unterstützen würden. Damit verfolgte das Außenministerium des Vereinigten Königreichs zwei Strategien, die nicht miteinander vereinbar waren: Entweder förderte man die Bildung eines arabischen Großreiches, das alle heiligen Stätten einschloss, also neben Mekka und Medina, die zu der Zeit unter der Kontrolle der Haschemiten standen, auch Jerusalem, oder man setzte sich für einen jüdischen Staat in einem für die arabische Seite ebenso wichtigen Gebiet ein, der natürlich ebenfalls Jerusalem umfasst hätte. Letztlich erwiesen sich beide Bündnisse lediglich als Mittel zum Zweck, um die britischen Ziele in der Region zu erreichen. Nachdem Großbritannien den Ersten Weltkrieg auch im Nahen Osten erfolgreich hatte beenden können, ließ es seine arabischen und jüdischen Verbündeten fallen. Stattdessen verhandelte es mit Frankreich und Italien, die der siegreichen Entente angehörten, über eine Aufteilung der Gebiete in Interessenssphären.

Diese Aufteilung fand in etwas veränderter Konstellation auch Eingang in die Nachkriegsordnung für diese Region: Frankreich verwaltete nun das Gebiet, das heute aus den Staaten Syrien und Libanon besteht, Großbritannien erhielt Palästina (zu Beginn noch unter Einschluss von Transjordanien) sowie den Irak und sicherte sich zudem Einflussgebiete an den Küsten der Arabischen Halbinsel. Ägypten stand bereits vor

dem Ersten Weltkrieg unter britischer Kontrolle: Es war 1882 besetzt und 1914 zu einem britischen Protektorat erklärt worden. Zwar erreichte Ägypten 1922 die Unabhängigkeit *de iure*, die 1936 durch einen ägyptisch-britischen Vertrag bestätigt wurde, allerdings waren noch bis 1946 britische Truppen, auch bedingt durch den Zweiten Weltkrieg, in Ägypten stationiert, und der Suezkanal blieb bis 1956 in britischer Hand. Die anderen Gebiete wurden (bis auf die Emirate auf der arabischen Halbinsel, die erst später unabhängig wurden) in den dreißiger und vierziger Jahren von den europäischen Schutzmächten in die formale Unabhängigkeit überführt, blieben jedoch unter der jeweiligen Kontrolle Frankreichs und Großbritanniens. Lediglich das Königreich Saudi-Arabien und der nördliche Jemen konnten sich gegen fremde Einflussnahme behaupten, allerdings hatten diese beiden Staaten schon zuvor den Einfluss des Osmanischen Reiches begrenzen können.

Dabei setzten Großbritannien und Frankreich auf Staatsformen, die zu ihrem eigenen Selbstverständnis passten: Die französischen Protektorate bildeten Republiken aus, während Großbritannien Bündnisse mit einheimischen Herrscherdynastien schloss.

Der Iran, der sich schon zuvor dem Einfluss europäischer Mächte weitgehend entzogen hatte, hatte sich auch aus dem Ersten Weltkrieg herausgehalten und war somit von dessen Folgen nur indirekt betroffen. Deswegen fand er Zeit, sich innenpolitisch eigenständig zu entwickeln, und musste weniger auf äußere Einflüsse reagieren. Gleichwohl war er auch äußerem Druck ausgesetzt, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Bereits 1941 war das Land von britischen und sowjetischen Streitkräften besetzt worden, damit es sich nicht mit den Achsenmächten verbündete. Danach kontrollierten vor allem bri-

Der Nahe Osten 1923

tische Unternehmen die iranische Ölförderung. Als die nationalistisch eingestellte Regierung von Mohammad Mossadegh eine Nationalisierung der iranischen Ölindustrie forderte und dabei den Schah angriff, inszenierte dieser mit westlicher Hilfe einen Staatsstreich, um Mossadegh zu stürzen.

In der Zeit des Kalten Krieges stritten die Hauptakteure des Ost-West-Konfliktes um Einfluss im Nahen Osten, aber auch die einheimischen Eliten wurden selbstbewusster. Viele westlich orientierte Monarchien fielen im Laufe der 1950er Jahre Machtübernahmen des Militärs zum Opfer: 1952 musste der ägyptische König abdanken, 1958 wurde die Monarchie im Irak gestürzt. Mit diesen Umstürzen ging eine Entwicklung zu einer nationalistischeren Politik einher, die Einflüsse von außen zu minimieren suchte. In diesen Zusammenhang gehört ein Nachspiel der Kolonialpolitik aus der Zeit vor dem Zweiten